

TITUS MÜLLER (HG.)

C. S. Lewis

EIN LEBEN IN BRIEFEN

adeo

Vorwort

Ich war fünfzehn, als ich im Bücherschrank meines Vaters *Mere Christianity* von C. S. Lewis entdeckte. „Das ist noch nichts für dich“, sagte er. Aber während das Buch mich intellektuell herausforderte, fütterte es mich gleichzeitig auf eine Weise, die ich zuvor nicht gekannt hatte. Ich war fasziniert von C. S. Lewis. Diesem ersten Buch folgte *Überrascht von Freude*, dann die *Perelandra-Trilogie*, die *Chroniken von Narnia*, die *Essays*. Ich hatte mich verliebt.

Was ist das Besondere an C. S. Lewis? Die gründliche Art zu argumentieren? Der Humor? Die Leidenschaft, mit der er sich Themen widmet? Für mich ist es vor allem seine Fähigkeit, mich wieder und wieder zu verblüffen, indem er ungewohnte Gedankenwege geht und dafür sorgt, dass ich die Welt mit neuen Augen sehe.

Vor einigen Jahren stieß ich auf drei dicke Bände mit seinen Briefen. Endlich hatte ich neuen Stoff meines Lieblingsautors. Ich las die Briefe nicht am Stück, sondern genoss sie wie ein Dessert in kleinen Portionen. Sie boten mir das Geschenk, das Leben von C. S. „Jack“ Lewis zu begleiten, von der mit seinem Bruder erdachten Fantasiewelt „Boxen“, über die sie Geschichten schrieben und Zeichnungen anfertigten, bis zu den schrecklichen Schuljahren am Internat, vom Ringen um einen Studienplatz in Oxford bis zur Berufung als Professor in Cambridge, von der schwierigen Beziehung zu Mrs. Moore bis zum späten Liebesglück mit Joy Gresham. Ich konnte seine tiefe Freundschaft zu Arthur Greeves, einem Jungen aus der Nachbarschaft, mitverfolgen, die von der Kindheit bis ins Alter hielt, und mich von seiner Begeisterung für Bücher und Geschichten anstecken lassen. Auch sein Weg vom

Nicht-mehr-glauben-Können zu einer neuen Hinwendung zu Gott hat mich fasziniert.

Von den über dreitausend Briefen habe ich die schönsten für dieses Buch ausgewählt. Was Sie in Ihren Händen halten, ist kein akademisches Projekt. Es ist eine Liebhaber-Ausgabe für Menschen, die C. S. Lewis so mögen wie ich, und für Leser, die ihn kennenlernen wollen.

Ich danke der Übersetzerin, Renate Hübsch, die den Spagat zwischen Worttreue und flüssiger Lesbarkeit im Deutschen in meinen Augen hervorragend gemeistert hat, und Karoline Kuhn vom adeo Verlag, die sich auch im Zeitalter von E-Mails und WhatsApp-Nachrichten ein Herz für Briefe bewahrt hat. Christian Rendel hat dem Manuskript mit seiner Expertise zu Leben und Werk von C. S. Lewis einen wunderbaren letzten Schliff gegeben. Hugo Ganslmayer half uns beim Übertragen des Gedichts auf S. 55. Walter Hooper, dem Herausgeber der Gesamtausgabe der Briefe, verdanken wir die Biografien zu den Briefpartnern im Anhang dieses Buchs.

Vor allem aber freue ich mich über Ihre Neugier und das Interesse an C. S. Lewis, das wir teilen, und fühle mich mit Ihnen herzlich verbunden.

Titus Müller

Die Briefe

An seinen Bruder Warnie

Cherbourg. Gt. Malvern. [1.? Juli 1913]

Bester alter W.,

gerade erreichte mich folgende Äußerung von zu Hause: „Ich nehme an, du weißt, dass ich weiterhin und noch ärger um Warnie in Sorge bin.“ Was ist passiert? Sie haben dich doch nicht gefeuert, oder? Was auch immer los ist, ich wäre der Letzte, der dir vorhielte, dass die Herdplatte heiß ist, wenn du dir schon die Finger verbrannt hast. Also werden wir, so gut es geht, nach den Sonnenseiten Ausschau halten. Wir haben doch nicht zu Unrecht den Ruf, dass wir aus den deprimierendsten Umständen das größtmögliche Wohlbefinden ziehen können. Lass uns diesem Ruf gerecht werden.

Ich fürchte, P. [Papy] wird die ganzen Ferien über in sehr gedrückter Stimmung sein. Wenn wir schon kein geistiges Vergnügen aus der Atmosphäre von Leeborough¹ ziehen können, können wir immer noch auf unsere eigenen Ressourcen zurückgreifen und das Beste aus dem rein körperlichen Wohlgefühl machen, das die Ferien im schlimmsten Fall doch immer ermöglichen. Wortgefechte nach dem Nachmittagstee und reumütiges Herumwandern im Garten sind kein Vergnügen. Aber ein weiches Bett, eine genüsslich gerauchte Abdullah, ein gemächlicher Spaziergang mit Tim und ein gelegentlicher Besuch im Hippodrom oder der Oper geben Trost. Und ein ordentliches Grammophon kann ein abgestumpftes Ohr in jedem Fall beleben. Doch selbst jetzt, in einer recht düsteren Stunde, habe ich noch nicht alle Hoffnung verloren, dass P. während der Ferien noch ein wenig heiterer gestimmt sein wird. Denn wie das gütige Schicksal es wollte, hat mein Stipendium die Dinge ein wenig aufgehellt.

Bitte schreibe bald (wie oft habe ich dich schon darum gebeten, ohne je eine Antwort darauf zu bekommen) und berichte mir genau, was passiert ist. Und nenne mir auch deine Vorkehrungen für

die Fahrt nach Hause. Hier endet der Schulbetrieb am Dienstag, den 29. Juli, und bei dir – so verstehe ich dich – am Mittwoch darauf. Insofern nehme ich an, dass wir am Dienstag reisen sollen. *Schreibe sofort* und sag mir diesbezüglich Bescheid. Gib nicht dein ganzes Fahrgeld aus. Kopf hoch!

Dein dich liebender
Bruder Jack

PS. Schick ein Taxi zuerst zu mir und danach zu S. H. – und zwar bitte mit *großem* Zeitpuffer. J.

An seinen Vater

Cherbourg, Gt. Malvern. 8/7/13

Sag in einem Brief nicht, „du müsstest jetzt aufhören, ansonsten würdest du anfangen, all deine sonstigen Sorgen auszubreiten, was unfair wäre“. Es wäre nicht unfair, es wäre weise. Denn zuerst einmal würdest du ein wenig Trost aus dem bloßen Vorgang ziehen, sie in Worte zu fassen. Und zweitens bin ich zuversichtlich, sie würden gewiss leichter sein, nachdem wir sie in unseren Briefen durchgesprochen hätten. Diese kleine Geste, die Dinge zu diskutieren und sie mitzuempfinden, ist alles, was ich dir gegenwärtig an Hilfe geben kann. Aber da es nun einmal so ist, gebe ich sie sehr gern, wie du weißt.

Vielleicht wird dich ja der Besuch unserer schottischen Verwandten ein wenig aufheitern. Aber zugegebenermaßen habe ich mich zu heftig und zu oft gegen Gesellschaft ausgesprochen, als dass ich nun zu ihren Gunsten predigen könnte.

Was du mir über Jordan² erzählt hast, hat mich sehr interessiert. Wer weiß, vielleicht verdanke ich diesen kleinen Essays aus den alten Zeiten mehr, als du und ich uns vorstellen können?

Dank dieses einfachen Briefträgers ohne formale Bildung habe ich die Theorie des Essay-Schreibens kennengelernt – wenn auch in einer sehr groben Form –, aber in einem Alter, in dem die meisten Jungs kaum die Bedeutung des Wortes kennen. Natürlich auch dank dir und der Tatsache, dass ich in eine Familie hineingeboren wurde, die reich ist an literarischem Empfinden und meisterlicher Beherrschung der eigenen Sprache, und in jene gebildete Atmosphäre, die die Studierstuben sowohl in Dundela als auch in Leeborough schon immer umweht hat. Nirgendwo sonst ist mir dieses eigentümliche Gefühl begegnet – dieser literarische Äther. Archburn könnte ihn vielleicht auch aufweisen, gäbe es die Katzen nicht. Keine Schule hat ihn je besessen, und Bibliotheken sind zu öffentlich. Gott sei Dank werde ich bald wieder von ihm umgeben und bei dir sein.

Trotzdem macht es mir keine Freude, Cherbourg Lebewohl zu sagen: Eine ganze Reihe glücklicher und unglücklicher Dinge sind hier geschehen, und ich mag den Ort.

Dein dich liebender Sohn
Jack.

An seinen Freund Arthur Greeves

[Gastons, 4. November 1914]

Lieber Arthur,

so groß ist die Selbstsucht der menschlichen Natur, dass ich mit derselben Gelassenheit aus meinem behaglichen Nest auf die schreckliche Trostlosigkeit des Krieges schauen kann wie auf die altbekannten Sorgen meiner alten Schule. Ich spüre sehr wohl, so sollte es nicht sein. Aber ich kann an meiner Wesensart ebenso wenig ändern wie an meiner Körpergröße oder meiner Haarfarbe.

Es wäre die reinste Verstellung, so zu tun, als trübte Mitgefühl mit denen, deren Los weniger glücklich ist als meins, meine Selbstzufriedenheit. Ob dies nun der Egoismus der Jugend, ein persönlicher Charakterfehler oder das allgemeine Erbe der Menschheit ist, weiß ich nicht. Wie ist deine Meinung dazu?

Ich lese derzeit zum zweiten Mal die keltischen Dramen von Yeats. Wenn ich das nächste Mal nach Hause komme, muss ich unbedingt versuchen, sie zu bekommen. Schreibe bald, und berichte mir alles, was du tust, liest und denkst.

Dein
C. S. Lewis

An Arthur Greeves

[Gastons, 10. November 1914]

Ich höre inzwischen nichts mehr von Musik oder Illustrationen! Hmm? Ich hoffe, das ist der Tatsache geschuldet, dass beides vollendet ist. Ich vermute, Erstere wurde inzwischen in der Ulster Hall aufgeführt und Letztere wurden ausgestellt – wo? Und hier endet der Satz, denn mir ist plötzlich aufgegangen, dass es in Belfast keine Bildergalerie gibt. Es ist mir vorher noch nie in den Sinn gekommen, was für eine Schande das ist. Aufgefallen ist mir auch, dass du meine Fragen nach deinem Tun und deiner Lektüre beantwortest, dich aber über das, was du denkst, in dezentes Schweigen hüllst. Es ist oft schwer mitzuteilen, nicht? Und selten ratsam, was mich über die schwierige Frage der Wahrheit nachdenken lässt. Ist es immer angebracht, die Wahrheit zu sagen? Sicher nicht, sage ich; manchmal ist es direkt kriminell. Und so nützlich diese Doktrin für das Alltagsleben sein mag, so endet man doch in traurigen Spitzfindigkeiten, wenn man ihr bis in die letzte Konsequenz folgt. Wie denkst du darüber?

Neulich war ich in Guildford (eine herrliche, alte englische Stadt mit diesen Häusern, die nach oben hin breiter werden, einer normannischen Burg, einer Straße, die auf einen lächerlichen Hügel führt, und wunderschöner Umgebung). Ich habe dort einen Band von Wm. Morris' lyrischen Gedichten in derselben Ausgabe erstanden, in der du *The Wood at the World's End*³ besitzt. Ich war so begeistert von meinem Kauf, dass ich an den Verlag geschrieben habe, mir vom selben Autor auch *Sigurd the Volsung* zu schicken – eine epische Dichtung, wie ich dir kaum sagen muss, über Siegfried (= Sigurd) und Brunhilde, wie sie in den isländischen Sagen beschrieben werden. Die sind älter als die aus Deutschland. Was hältst du von Ainsworth? Du liest also sein *Old St. Pauls*? Ich muss gestehen, ich finde ihn öde – ein schwaches Echo von Scott, mit all dessen Fehlern an Weitschweifigkeit und Wortfülle, aber keinem seiner Verdienste an lebendiger Darstellung und sorgfältig geschmiedeter Handlung.

Du sprichst von der Schwierigkeit, die notwendigen Materialien zu beschaffen, um die eigenen Vorhaben zu verfolgen. Da bin ich dankbar, dass in meinem Fall die Mittel – Papier und Stift – leicht zu finden sind, wenn sich eine Gelegenheit zum Schreiben ergibt. Wohingegen du unglücklicherweise ein Klavier brauchst oder einen Farbkasten samt einem Zeichenblock.

Herzlich, dein
Jack Lewis

An Arthur Greeves

[Gastons, 17. November 1914]

Mein lieber Arthur,

du klagst über Einsamkeit, wo du doch von einer großen Familie und einem ausgedehnten Freundeskreis umgeben bist. Ich frage mich, was du an meiner Stelle tätest.

Außer mit meinem „Schinder“ und seiner Frau habe ich diese Woche noch mit keiner Seele gesprochen. Nicht, dass es mir etwas ausmacht, und ich will schon gar nicht klagen, im Gegenteil. Ich stelle fest, dass Menschen, deren Gesellschaft ich meiner eigenen vorziehe, rar sind und dass ich auch sie nur in großen Abständen ertrage. Die Einzige dieser Art in Bookham hütet noch das Haus, obwohl man mir sagt, es ginge ihr wieder besser.⁴ Natürlich halten sie mir zu Hause vor, diese Einsamkeit sei eine Art Egoismus. Und doch weiß ich nicht, ob das tatsächlich stimmt. Die übliche Vorstellung ist die: Wenn jemand nicht mit Menschen reden will, tut er das, weil er die anderen für intellektuell unterlegen hält. Aber es ist keine Frage intellektueller Minderwertigkeit: Wenn jemand mir eine halbe Stunde lang etwas über Golf, den Krieg und Politik erzählt, weiß ich, dass sein Geist auf anderes ausgerichtet ist als der meine. Ob er besser oder schlechter ist, das ist nicht der Punkt.

Momentan bedauere ich nur eines: dass ich County Down nicht im Winter sehen kann. Ich bin sicher, ein paar unserer Lieblingsplätze sehen jetzt sehr prächtig aus. Wir sind hier schon die ganze Woche lang eingeschneit, und der Nadelwald mit seinen weißen Schneemassen unweit von hier bietet einen wunderschönen Anblick. Man erwartet fast, jeden Moment müsse ein „Zug der Zwerge“ hindurchmarschieren!⁵ Wie gern würde ich in eine Welt entfliehen, wo solche Dinge wahr sind; diese reale, harte, schmutzige, montagmorgenmäßige, moderne Welt ist beklemmend. Mach Fortschritte im Blick auf deine Gesundheit, Stimmung und

Musik! Schreibe bald und teile mir all deine Gedanken, Unternehmungen, Lektüre und örtlichen Klatsch mit!

Herzlich, dein
Jack Lewis

An Arthur Greeves

[Gastons, 8. Juni 1915]

Am Samstag bin ich dem hübschesten Mädchen begegnet, das ich je in meinem Leben gesehen habe (keine Angst, du musst dir keine weitere Liebesaffäre anhören). Aber ich wollte nicht darüber reden, wie hübsch sie ist, sondern über die Tatsache, dass sie genauso ist wie dieser ernste Satz in der *Ungarischen Rhapsodie* (oder ist es der „Tanz“?), den ich so liebe.⁶ Dir muss ich natürlich nicht erklären, inwiefern eine Person einem Musikstück gleichen kann – du wirst es verstehen. Und wenn du diese Schallplatte abspielst und versuchst, die Musik in eine Person umzuwandeln, wirst du genau wissen, wie sie aussah und geredet hat. Gerade mal 18 und auf dem Sprung in irgendeinen lächerlichen Kriegseinsatz als Pflegerin oder etwas in der Art, und das ausgerechnet in Dover – was für eine Schande!

Übrigens, das wäre doch ein recht interessanter Zeitvertreib, wenn wir versuchen würden, musikalische Interpretationen für alle unsere Freunde zu finden. Gordon zum Beispiel ist wie der Pilgerchor aus dem *Tannhäuser*, Kelsie ein wenig wie die Walküren, nur nicht so laut, Gundred wie der tänzerische Satz in *Danse Macabre* und Bob wie ein Choral der Heilsarmee. Wir könnten dich selbst als Mazurka von Chopin ergänzen, wild, etwas traurig und abgehackt, und Lily wie – ein Stück von Grieg mit dem Titel „Wächterlied“, das du nicht kennst. Ich glaube, ich muss darüber ein Buch schreiben.